

Near Eastern countries. The Ottoman Empire, for example, is presented in this book with all its merits and demerits, and its relation to the Byzantine Empire is duly recognized. The role of the Christian Church is also given its proper place in the development of Balkan nations. The author dismisses as unwarranted the Bulgarian nationalist myth that the Greek clergy exploited the Bulgarian people during Ottoman domination as part of a program to absorb the non-Greek Christians of the Balkans. "The fact is", he says, "that in the eighteenth and early nineteenth centuries the ideas 'Greek' and 'culture' were identified one with another". The stories of the First and Second World Wars, as well as the problems of the interwar period, are set out on the basis of documents and authentic narratives. The protagonists of the great drama—all the way from Archduke Francis Ferdinand to President Josip Broz-Tito—are portrayed in vivid but factual character-sketches. Motivation, influence of environment, economic and social factors, literary and intellectual trends are all studied as integral parts of history.

As regards style, the present reviewer is most favorably impressed by the quality of Stavrianos prose. Page after page, in all the 845 pages of the narrative, the reader never experiences a sense of boredom. Not only his interest is kept alive, but there is also an element of suspense, despite the fact that the sequel of the story is known beforehand. There is such a genuine quality of human interest, and such an intellectual freshness in the panoramic view of centuries and peoples, that *The Balkans since 1453* affords fascinating reading for the general public as well as solid scholarship for the student.

University of Texas, U. S. A.

G. G. ARNAKIS

Στίλπωνος Π. Κυριακίδου, Περί τήν ἱστορίαν τῆς Θράκης. Ὁ ἑλληνισμός τῶν συγχρόνων Θρακῶν. Αἱ πόλεις Ξάνθη καὶ Κομοτινή. [*Stilpon P. Kyriakides, Aus der Geschichte Thraziens. Das Griechentum der heutigen Thraker. Die Städte Xanthe und Komotine*]. Ἐταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν. Ἰδρυμα Μελετῶν Χερσονήσου τοῦ Αἴμου, ἀριθ. 36. Θεσσαλονίκη 1960.

Äusserlich handelt es sich um drei Vorträge, welche der allbekannte und ehrwürdige Präsident der Gesellschaft für Mazedonische Studien, Universitätsprofessor Herr St. P. Kyriakides, 1953 in Xanthe, 1954 und 1959 in Komotine auf Einladung von dortigen Organisationen gehalten hat und die vom Institut für Balkanstudien derselben Gesellschaft mit Anmerkungen und Abbildungen in neuer Bearbeitung 1960 herausgegeben worden sind.

Vorträge pflegen oft schon bekanntes umfangreicheres Material zusammenzufassen und es einem breiteren Publikum von Nichtspezialisten in schlichter, angenehmer Form kurz darzubieten. In unserem Fall aber verhält sich die Sache bei weitem nicht so. Der Stoff aller drei Vorträge war bisher nicht einmal Spezialforschern bekannt. Prof.

Kyriakides, selber ein Thraker, hat bei seinen intensiven byzantinischen Forschungen alle Quellenangaben über die unbekannte Geschichte dieser thrasischen Städte, sowie über die alten Thraker, Stück für Stück mit Heimatliebe und Geduld zusammengetragen und gelegentlich das Ganze in der anspruchslosen Form eines Vortrags seinen Landsleuten dargeboten.

Dass die in Rede stehende Ausgabe die Vortragsform beibehalten hat, dies kann sich eigentlich nur auf die äussere Erscheinung beziehen, während es sich im Grunde genommen nicht um Vorträge, sondern um vorbildliche wissenschaftliche Forschungsarbeiten, die etwas ganz neues zu sagen haben, handelt. Vor einem Vorurteil könnte man nicht genug warnen. Man hätte meinen können, die ältere Geschichte von zwei kleineren Landstädten, wie Xanthe und Komotina, wäre von ganz beschränktem lokalem Interesse und eine Ausgabe dieser Geschichte für ein breiteres Leserpublikum wäre schlecht zu rechtfertigen. Ein versteckter wissenschaftlicher Wert der Arbeit liegt aber auch noch in diesem Punkt. Von ganz wenigen byzantinischen Städten wissen wir genug über ihre Gründungs—u. Entwicklungsgeschichte und «die byzantinische Stadt» als Arbeitsthema steht neuerdings im Zentrum der wissenschaftlichen Forschungsinteressen der Byzantinisten. (Vgl. Ernst Kirsten, *Die byzantinische Stadt*. Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongress, München 1958, Nr. V, 3).

So hat uns Prof. Kyriakides in der bescheidenen Form dieser scheinbar lokalem Interesse dienenden drei Vorträge nicht nur die gänzlich unbekannte Geschichte zweier griechischer byzantinischer Städte vorgelegt, sondern damit auch noch einen Beitrag zu dem aktuellen Forschungsthema der Byzantinistik, der byzantinischen Stadt nämlich, geliefert. Wir sind ihm dankbar dafür.

Im folgenden werden wir die Grundergebnisse seiner Forschungen themenweise kurz wiedergeben.

I. *Das Griechentum der heutigen Thraker*. Die brennende Frage ist, ob die heutigen griechischen Bewohner von Thrazien, die sich mit dem Namen Thraker zu bezeichnen pflegen, mit den alten Thrakern der Geschichte stamm—u. blutsverwandt sind.

Der alte indoeuropäische, sprachlich mit den griechischen Stämmen verwandte, aber nicht hellenische, Stamm der Thraker wanderte mit den anderen indoeuropäischen griechischen Volksstämmen um 2.000 v. Chr. in Nordgriechenland ein und überschwemmte das Gebiet von dem Vermion—u. Pieriagebirge im Westen bis ans Marmarameer im Osten und von der Donau im Norden bis ans Ägäische Meer im Süden, ein Gebiet, dessen steinzeitliche Urbevölkerung er teils vernichtete, teils assimilierte.

Dieses Gebiet der wilden, kulturfeindlichen, in kleinen Dorfsiedlungen lebenden Thraker, die nur von Krieg und Raub lebten, Landwirtschaft verachteten und trotz der späteren Berührung mit der Kultur der benachbarten griechischen Städte niemals einen organisierten Staat, eine Städtegründung, und nicht einmal Schrifttum hervorgebracht

haben, erlitt in vorchristlichen Zeiten zwei Einschränkungen seiner Ausdehnung.

Eine erste Einschränkung erlitt es durch die griechischen Kolonisten des VIII. Jahrh. v. Chr., die eine ungefähr fünfzehn Kilometer breite Küstenzone von der Chalkidike bis zu den russischen Flussmündungen am Schwarzen Meere mit griechischen Städten besiedelten. Eine zweite Einschränkung erlitt das thrazische Wohngebiet durch die mazedonischen Eroberungen des Königs Philipp, der im ersten Anlauf bis zum Strymonfluss, im zweiten Anlauf bis über den Nestosfluss und Philippopolis anlangte und die thrazische Bevölkerung in die Berge vertrieb. Die heutige Ruinenstadt Philippi bei Kavala ist auch ein Befestigungspunkt dieser mazedonischen Eroberungen.

In nachchristlichen Zeiten ging das thrazische Gebiet zur Hälfte verloren, da der nördliche, über dem Hämusgebirge liegende Teil desselben erst durch die ständige Stationierung von römischen, die Donaugrenze schützenden, Legionen fast vollkommen latinisiert und später von eingewanderten slavischen Stämmen im VII. Jahrh. besetzt wurde, bis es am Ende des VII. Jahrh. an den einbrechenden bulgarischen asiatischen Stamm endgültig verloren ging.

Die thrazische Bevölkerung selbst, immer wieder aus den Ebenen in die Berge vertrieben, wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder dezimiert, bis sie nach dem VI. Jahrh. vollkommen aus der Geschichte verschwand. Diese Dezimierung erfolgte am stärksten erst infolge der römischen Besetzung. Die Römer hatten nach 148 v. Chr. das ganze thrazische Gebiet nominell annektiert, nach 42 v. Chr. die Thraker unter eigenen Führern zur Bewachung der Donaugrenze benutzt und nach zwei blutigen Aufständen in den Jahren 21 und 26 n. Chr. die Thraker gänzlich unterworfen. Seitdem haben zwei Vorgänge die thrazische Bevölkerung dezimiert, erstens die weitgehende Eingliederung der kriegerischen Thraker in die römischen Legionen, was die Latinisierung der Eingezogenen zur Folge hatte, und zweitens die Gründung von neuen Städten im thrazischen Gebiet, welche die römischen Kaiser von Trajan an immer mit überwiegend griechischer oder gräzisierte Bevölkerung besiedeln liessen, wie die Inschrift über die Gründung der Handelsstätte (Emporion) Pisos unter Septimius Severus zeigt.

Dann kam die Völkerwanderung und der Einbruch der gothischen Stämme in Thrazien, die das Flachland fast ganz veröden liessen und die Reste der echten Thraker entweder vernichteten oder in die Berge vertrieben.

So blieb am Ende des IV. Jahrh. n. Chr. der südliche, unterhalb des Hämusgebirges liegende, Teil des einstmaligen thrazischen Gebietes ohne Landbevölkerung und nur mit befestigten, meistens von Griechen bewohnten, Städten besiedelt, zu denen noch die von Justinian eben aus dieser Notlage gegründeten Schutzburgen im VI. Jahrh. hinzukamen, während der nördliche, oberhalb des Hämusgebirges liegende,

Teil erst von slavischen Stämmen am Ende des VI. und dann von den Bulgaren am Ende des VII. Jahrh. besetzt wurde.

Aus diesen von Griechen bewohnten Städten wanderten dann in den späteren Jahrhunderten Teile der griechischen Bevölkerung, in einer der üblichen Astyphilie entgegengesetzten Bewegung, ins leere Flachland ein und die ganze byzantinische Zeit hindurch blieb dieses Gebiet als Thema Mazedonien eine griechische Grenzprovinz, die in dauerndem Kampfe mit den nördlichen Bulgaren einen starken nationalen Geist entwickelte.

So haben die heutigen Thraker, ausser dem Namen, gar keine Beziehung und gar keine Blutverwandschaft mit den alten Thrakern der Antike, sondern sind Nachkommen der griechischen Bevölkerung der von Römern und Byzantinern im Gebiet der ehemaligen Thraker gegründeten Städte.

II. *Die Stadt Xanthe.* Was heute über die Stadt Xanthe und ihre Geschichte in älteren geographischen Werken und Enzyklopädiën steht, ist verzweifelt karg und manchmal falsch. Den Namen könnte man in dem vom vorherodotischen Hekataios erwähnten thrazischen Volksstamm der «Xanthoi» oder «Xanthioi» als uralt erkennen, was auf eine thrazische Siedlung mit dem Namen «Xantheia» hinweisen könnte und tatsächlich war der ältere Name der Stadt Xantheia, nicht Xanthe. Dass die Stadt in den *Tabulae Peutingerianae*, den Strassenkarten nämlich, und in den römischen Itinerarien des IV. Jahrh. n. Chr., wie auch in den Werken der antiken Geographen nicht erwähnt wird, heisst nicht, dass sie nicht existierte. Für die ersteren lag sie zu weit von der Egnatia-Strasse und für die zweiten war sie zu unbedeutend, um eine besondere Erwähnung zu verdienen. Und doch steht der Name der Stadt Xanthe in Strabo's geographischem Werk, aber diese Erwähnung kann nicht als zuverlässig betrachtet werden, da sie sich in Strabo's Epitome, einer Fälschung des X. Jahrh. n. Chr., befindet und nicht auf das I. Jahrh. n. Chr., d.h. die Entstehungszeit der echten Werke Strabos, sicher zurückdatiert werden kann.

Mit Sicherheit erscheint die Stadt Xanthe zum erstenmal in den Akten der unter dem Patriarchen Photios 867 n. Chr. abgehaltenen Synode als Bischofssitz. Früher dürfte sie also ein unbedeutendes Provinzstädtchen gewesen sein. Unter Kaiser Andronikos II. Paläologos (1282 - 1328) finden wir sie als Sitz eines Erzbischofs und während des Bruderkrieges der zwei Androniken (1321 - 1328) wurde sie zum Metropolitansitz promoviert. So spiegelt sich in der Kirchengeschichte die Entwicklung der Stadt vom IX. bis auf das XIV. Jahrh. wider.

In anderen Geschichtsquellen fehlt eine Erwähnung der Stadt Xanthe nicht. So gibt es unter den Urkunden des von Gregorios Pakurianos, einem General des Kaisers Alexios I. Komnenos, bei Bačkovo in Bulgarien im Jahre 1083 gegründeten Klosters eine Staatsurkunde über Xanthe und im Jahre 1195 spricht der byzantische Geschichtsschreiber Niketas Choniates bei der Erzählung des Verhältnisses

zwischen dem byzantinischen Kaiser Alexios II. Angelos und dem bulgarischen Zaren Asen I. wieder von der Stadt Xanthe.

Während der Frankenherrschaft nach dem IV. Kreuzzuge von 1204 lag Xanthe im Machtbereich Gottfrieds von Villeharduin, eines Vasallen des fränkischen Kaisers von Thessalonike, Bonifaz von Monferrat.

Bei den Kämpfen des griechischen Despotats von Epirus gegen die fränkischen Feudalherren wurde Xanthe vom epirotischen Despoten Theodoros Komnenos 1224 eingenommen und bis auf seinen Tod in der Schlacht bei Klokotnica im Jahre 1230 von ihm gehalten. Der Sieger, der Bulgarenzaren Asen II., behielt die Stadt bis 1242 und nach seinem Tode fiel sie in die Hände des nach Westen siegreich vorschreitenden nikänischen Kaisers Johannes Batatzes.

Nach der Wiedereroberung Konstantinopels und der Wiederherstellung des byzantinischen Staates am 25. August 1261 finden wir den ersten paläologischen Kaiser, Michael VIII., in Xanthe, wo er einquartiert war und Gesandte des Patriarchen empfing. Dies bezeugt, dass Xanthe damals eine grosse, gut befestigte Stadt war, die einen Kaiser und eine kaiserliche Armee beherbergen konnte.

In der Geschichte der räuberischen Katalanischen Gesellschaft, die nach der Verheerung von Kallipolis 1308 nach Westen zog, erscheint Xanthe wieder als Zufluchtsort des Söldnerhäuptlings Ximenes.

Am meisten aber ist die Rede von Xanthe im XIV. Jahrh. und bei den traurigen dynastischen Kämpfen des Usurpators und Geschichtsschreibers Johannes VI. Kantakuzenos gegen die kaiserliche Paläologenfamilie. Vor allem in der Episode des bulgarischen Räubers Momicilos, eines blutdürstigen, hinterlistigen und habsüchtigen Gewaltmenschen, der, von Bulgarien verjagt, einmal Kantakuzenos, ein andermal die Paläologen unterstützte, erscheint Xanthe als sein Quartierort. Er fiel schliesslich in der Schlacht bei Komotina im Kampf gegen Kantakuzenos und die mit diesem verbündeten Türken.

Interessant ist, dass die Bulgaren in ihrer Geschichte aus diesem Räuber einen «Prinz Momicilos» und aus seinen verräterischen Raubtaten einen «Aufstand der slavischen Untertanen gegen die byzantinische Herrschaft» zum Zwecke politischer Propaganda nach dem I. Weltkrieg fabriziert haben.

Als der Zusammenbruch des byzantinischen Staates und die türkische Eroberung erfolgte, soll der türkische Feldherr Ebrenos-Bey in seinem siegreichen Zug bis zum Axios-Fluss 1361 auch Xanthe eingenommen haben. Während der ganzen Türkenzeit ist Xanthe eine Handelsstadt, weltberühmt für ihren Tabak, wie auch heute, gewesen.

So endet der historische Abriss einer alten griechischen Stadt, von der wir bis heute fast nichts wussten und an der sich ein grosser Teil des nationalen Lebens, vor allem in seiner byzantinischen Zeit, widerspiegelt.

III. *Die Stadt Komotina.* Wie eine heute verschwundene, am Mauerwerk der Stadtbefestigung, von der Reste noch erhalten sind,

befindliche Ziegelinschrift bezeugt, war die kleine Burg in der Zeit des frühbyzantinischen Kaisers Theodosios des I. (379-395) gegründet worden. Errichtet bei der römischen Militärstrasse Egnatia, diente die kleine Festung wahrscheinlich zum Schutze des gegenüberliegenden Passes, der zum Ardatal und zur Ebene von Philippopolis nach Norden führte. Die Burg aber erscheint weder in den römischen Itinerarien noch in den antiken Karten Peutingers, den *Tabulae Peutingerianae*, die beide aus dem IV. Jahrh. n. Chr. stammen und gewiss vor der Zeit des Theodosios I. verfasst worden waren. Dazu war sie, wahrscheinlich, zu klein. Sie erscheint auch nicht in Prokop's Schrift über die vom Kaiser Justinian I. restaurierten oder neugegründeten Festungen (de *Aedificiis*), sicher weil sie damals keiner Restauration bedurfte, wie es auch bei Thessalonike der Fall war.

Diese kleine Schutzfestung soll den ersten Kern gebildet haben, um den sich mit der Zeit eine Siedlung unbekanntem Namens bildete. Da sie aber eine unbedeutende Station für die auf der Egnatia-Strasse Reisenden war, wird sie bis auf das XIV. Jahrhundert nirgends erwähnt. Aus demselben Grunde zählte sie auch nicht unter den thrazischen Städten, welche der Bulgarentzar Kalojan, von den Griechen wegen seiner Grausamkeit Skylojan genannt, in seinem Raubzug 1207 verwüstete. Skylojan aber hatte das benachbarte sechs Kilometer westlich von Komotine liegende Mosynopolis zerstört; die Bewohner desselben verliessen nach der Zerstörung ihrer Stadtbefestigung ihre nunmehr schutzlose Wohnstätte und siedelten zur benachbarten Festung, die wenigstens mit ihrer kleinen Burg Schutz bot, allmählich über. So war die Zerstörung von Mosynopolis die Ursache dafür, dass die benachbarte kleine Festung mit der Zeit zu einem grösseren Landstädtchen wuchs.

Im XIV. Jahrhundert und in der Zeit des Kaisers Andronikos III. (1331-1357) wird Komotine mehrmals als «Polisma» oder «Policnion», was eine kleine befestigte Stadt bedeutet, in den byzantinischen Geschichtsquellen erwähnt. Dass es immer noch ein kleines befestigtes Städtchen war, bezeugt die Tatsache, dass es niemals zu einem Bischofssitz wurde, während das benachbarte Xanthe schon seit dem IX. Jahrhundert einen Bischofssitz hatte.

Interessant ist der erst jetzt im XIV. Jahrh. erscheinende heutige Name der Stadt, zitiert in seiner echten Form als «Koumoudzina» (Κουμουτζινά) bei Kantakuzenos, was entweder die Landgüter eines Landbesitzers namens «Koumoudzis» (Κουμούτζης - Κουμουτζινά) oder die eines solchen namens «Komes» (Κόμης - Κομοτηνά - Κουμουτηνά - Κουμουτζινά) bedeuten soll. Die heutige Namensform «Komotine» (Κομοτινή oder besser Κομοτηνή) stammt aus der gelehrten Namensform, welche der byzantinische Historiker Nikephoros Gregoras gegeben hat (Κομοτηνὰ und Κομοτηνή).

Zum erstenmal erscheint die Stadt mit diesem Namen im Jahre 1331 unter Andronikos III, welcher von Didymoteichon aus gegen räu-

berische, an der Meeresküste vor Komotine gelandete, kleinasiatische Türkenscharen zog.

Zum zweitenmal wird sie im Jahre 1334 erwähnt, als sie sich während der dynastischen Kämpfe dem Kaiser Johannes Kantakuzenos ergab und Kantakuzenos in ihr seinen Sohn Matthaïos zurückliess.

In der Geschichte des bulgarischen Räubers Momicilos, der zwischen den gegnerischen Kaisern, Johannes Kantakuzenos und Johannes V. Paläologos, als ihr Verbündeter mehrmals das Lager wechselte, wird Komotine öfters erwähnt.

Auch in den nachfolgenden Kämpfen zwischen dem Matthaïos Kantakuzenos und Johannes V. Paläologos wurde Komotine vom 1354 bis 1357 einmal von dem einen, andermal von dem anderen eingenommen bis es 1357, als Matthaïos bei Philippoi von den Serben gefangen genommen wurde, endgültig in die Hände des legitimen Kaisers Johannes V. Paläologos fiel.

1361 wurde Komotine vom türkischen Feldherr Ebreños-Bey, dessen Imaret, (Moschee-Schule) noch heute in der Stadt steht, in seinem siegreichen Zug vom Adrianopel aus nach Westen eingenommen und erlebte das Schicksal der langen schweren Zeit der türkischen Herrschaft, wie sie der ganze zusammengebrochene byzantinische Staat erlebte.

So haben diese drei harmlose Vorträge nicht nur der wissenschaftlichen Forschung stark beigetragen, indem sie viel Neues über die Geschichte der antiken Thraker und zweier thrazischer Städte, die im Mittelpunkt von Ereignissen der byzantinischen Geschichte in jenen Gegenden gestanden haben, berichten, sondern auch nationale Bedeutung erlangt, indem sie den griechischen Charakter des in den Kriegen unseres Jahrhunderts schwer erprobten Thraziens an drei Beispielen von Neuem bestätigten.

G. I. THEOCHARIDES

Aristovoulos J. Manassis, *Deux États nés en 1830. Ressemblances et dissemblances constitutionnelles entre la Belgique et la Grèce*. Extrait des «Travaux et Conférences» de la Faculté de Droit de l'Université de Bruxelles. Tome VII, 1959. Bruxelles (Ferd. Larcier) 1959, pp. 82.

L'étude en question est une reproduction, complétée, du texte de deux conférences que M. Manassis, actuellement professeur du droit constitutionnel à la Faculté de Droit de l'Université de Thessaloniki, avait faites les 18 et 25 Novembre 1957 à la Faculté de Droit de l'Université de Bruxelles.

Entre la Belgique et la Grèce il y a une parenté constitutionnelle datant de 1844, époque de la mise en vigueur de la première Constitution de l'État hellénique. Cette parenté consistait dans le fait que la Constitution hellénique fut modelée sur la Constitution belge de 1831 qui fut d'ailleurs le modèle de la plupart des Constitutions de l'époque.